

in Bombay hatte Jinnah erklärt, daß die "Pakistan Resolution" auf "British Indien" beschränkt war, die indischen Feudalstaaten waren davon ausgenommen. Die britische Regierung erklärte im Mai 1946 und wiederholt unmittelbar vor der Machtübergabe, daß ihre Oberhoheit über die Feudalstaaten enden würde und diese ihren ehemaligen Status, d.h. die Unabhängigkeit, wiedererlangen würden. Dies war eine Schande. Die meisten waren Vasallen anderer indischer Staaten und es war absurd 1947 vom Recht der Herrscher auf Souveränität zu sprechen.

Mountbatten bestätigte dies und rief diese Staaten auf, entweder Indien oder Pakistan beizutreten, je nach geographischer Lage und Wunsch der Bevölkerung. Hyderabad (im heutigen indischen Bundesstaat Andhra Pradesh, d. Red.) war komplett von Indien umgeben, die Bevölkerungsmehrheit bestand aus Hindus und der Herrscher war ein Muslim. Trotz der isolierten Lage riet Jinnah dem Nizam von Hyderabad zur Unabhängigkeit. Als erster General-Gouverneur Pakistans stimmte Jinnah zudem dem Antrag von Junagadh zum Anschluß an Pakistan zu, obwohl es eine Hindu-Mehrheit besaß, jedoch war der Herrscher ein Muslim und das Territorium hat einen Hafenzugang. Kaschmir berührte sowohl Indien wie auch Pakistan, sein Herrscher war ein Hindu, die Bevölkerungsmehrheit aber Muslime.

Ihrer Rolle als Staatsmänner mußten

die indischen und pakistanischen Politiker gerecht werden und gemeinsam noch vor der Unabhängigkeit Kriterien für die Aufnahme der Feudalstaaten abstimmen, um bittere Konflikte zu vermeiden. Jinnah verfolgte jedoch einen zynischen Plan. Besessen von Indiens Größe lehnte er die Aufnahme aller Staaten ab, auf die er Einfluß nehmen konnte. In seiner Erklärung vom 30. Juli 1947 sagte er, daß alle indischen Staaten aufgrund der Rechtslage mit dem Ablauf der britischen Oberhoheit automatisch ihre volle Souveränität erhielten und somit frei entscheiden könnte, welchem der beiden Staaten sie sich anschließen oder aber unabhängig bleiben wollten. Demgegenüber erklärte ein 'Congress'-Komitee in einer Resolution vom 15. Juni 1947, daß diese Staaten nach Ablauf der britischen Oberhoheit keine Unabhängigkeit erhielten, vielmehr müßten deren Bevölkerungen über den Verbleib entscheiden. Schon bald nach der Unabhängigkeit hatten sich alle Staaten für den Anschluß entweder an Indien oder an Pakistan entschlossen, mit Ausnahme einzig von Hyderabad, Junagadh und Kaschmir.

Zu Beginn des Oktobers 1947 wurde in Bombay eine vorläufige Regierung von Junagadh eingesetzt, um den Anschluß an Pakistan rückgängig zu machen und den Herrscher zu stürzen. Etwas später drangen bewaffnete Gruppen aus den Stammesgebieten Pakistans in Kaschmir ein und drängten dessen Herrscher letztlich zum Anschluß an Indien.

Am 9. November 1947 drangen indischen Truppen in das belagerte Junagadh ein. Dessen Herrscher hatte ernsthafte indische Angebote abgelehnt, die dem Staat eine Autonomie anboten. Am 11. September 1948 besetzten indische Truppen Hyderabad. Heutzutage wird weder über Junagadh noch über Hyderabad gesprochen, einzig Kaschmir belastet weiterhin die indisch-pakistanischen Beziehungen.

Die Politik der Teilung Indiens hat kläglich versagt bei der Lösung aller Probleme, die deren Protagonist, der Führer der 'All India Muslim League', Mohammad Ali Jinnah, damit anstrebte. Die menschlichen Opfer waren horrend und Millionen auf beiden Seiten der Grenze wurden entwurzelt und mußten ihre Heimat verlassen. Wenn die Ablehnung der Machtteilung durch den 'Congress' von 1937 und die Wiederholung dieser Politik 1946 den Weg für die Teilung ebnete, so verbreitete Jinnahs Politik der "zwei Nationen" das Gift von Mißtrauen und Haß. Fünfzig Jahre nach der Unabhängigkeit haben Indien und Pakistan noch keine endgültige Lösung ihrer Differenzen erreicht. Der Streit um Kaschmir ist ein Symbol dieses Spaltung und gleichzeitig dessen wichtigste Ursache und Folge. Die Teilung Indiens ist gewiß eine der größten Tragödien der Menschheitsgeschichte.

A.G. Noorani ist Journalist und lebt in Bombay (Mumbai). Übersetzung: J. Clemens

Die Entwicklungen zur indischen und pakistanischen Unabhängigkeit im Spiegelbild der deutschen Presse

von Heinz Bongartz

Der folgende Beitrag ist keine historische Analyse der Entwicklungen der Jahre 1946 bis 1948 in Indien und Pakistan, sondern versucht vielmehr, die Art und Weise und die Tendenzen der Berichterstattung über eben jene Ereignisse und Entwicklungen in der deutschsprachigen Presse aufzuzeigen. Die meisten ausgewerteten und zitierten Artikel sind entweder wörtliche Abschriften entsprechender Agenturmeldungen oder aber gekürzte oder umgeschriebene Agenturmeldungen der Agenturen 'Deutscher Pressedienst-Reuter' (DPD-Reuter), 'Allgemeiner Europäischer Pressedienst' (AEP) und 'Sopade Informationsdienst'.

Zahlreiche Artikel, vor allem solche, die mehr den Charakter von Kurzmeldungen denn von Berichten haben, beruhen auf "unbestätigten Berichten aus gut informierten Kreisen".

Aus heutiger Sicht mag der Schluß nahe liegen, daß die Entwicklungen auf dem indischen Subkontinent nur von marginalem Interesse in Deutschland oder Europa waren - diese

Einschätzung ist jedoch falsch. Der 'Telegraf' meldete am 20.5.1947: "Seit Monaten vergeht kaum ein Tag, ohne daß die großen Nachrichtenagenturen sich in ihren Meldungen mit Indien befassen. Manchmal handelt es sich nur um einen Bericht von Demonstrationen in indischen Städten, zumeist dreht es sich jedoch um die Unabhängigkeit des Landes, die nach Beschluß der britischen Regierung im Juni 1948 Wirklichkeit werden soll."

Die Rolle Großbritanniens

In Großbritannien, wo Indien als "die Perle des englischen Weltreiches" galt, fand natürlich der Prozeß der indischen Unabhängigkeit, vor allem das Wie, großes Interesse. Der 'Sozialdemokrat' schrieb am 25.2.1947: "Die englische Regierung sieht sich einer unlösbar erscheinenden Aufgabe gegenüber. Sie steht vor der Wahl, so lange in Indien zu bleiben, bis sich die indischen Parteien geeinigt haben oder aber

das Land zu einem von ihr bestimmten Zeitpunkt zu verlassen und es seinem Schicksal zu überantworten. Die Folge des letzten würde unzweifelhaft ein Bürgerkrieg sein mit noch unabsehbaren Konsequenzen. ... Die Arbeiterregierung hat wahrlich nicht die Absicht, Indien zu halten, sie steht aber vor der entscheidenden Frage: "Wie wird es Indien los?" Die Meinungen gehen hier auseinander. Die Konservativen fordern, daß England unter allen Umständen so lange in Indien bleiben muß, bis sich die indischen Parteien und Völker geeinigt haben. Sie rechnen damit, daß sich diese niemals einigen werden, und hoffen, daß Indien schon deswegen England als Kolonie erhalten bleiben wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Jinnah und die Moslemliga von konservativen Politikern ermutigt wird, hartnäckig zu bleiben und nicht nachzugeben. Die Moslemliga selbst erhebt die Forderung, daß England zumindest so lange bleiben muß, bis die Hindus und die anderen nationalen Minderheiten, die die Forderungen der Hindus unterstützen, vernünftig geworden sind. Sie verstehen darunter, daß nur das vernünftig ist, was die Moslemliga fordert, weniger müsse von ihr abgelehnt werden."

Der 'Sopade Informationsdienst' schätzte die englische Politik in einem Kommentar vom 11.3.1947 wie folgt ein: "Für die Labour-Regierung handelt es sich bei der indischen Entscheidung (... nicht später als im Juni 1948 die Staatsgewalt in Indien den Völkern Indiens zu übergeben ...) um eine Maßnahme praktischer Politik, um eine Anpassung an gegebene Verhältnisse, und sehr viel weniger um den Versuch, sozialistische Ideale in die Wirklichkeit umzusetzen." In einem Beitrag vom 16.5.1947 gibt derselbe Informationsdienst jedoch die Einschätzung der konservativen englischen Opposition unter Führung von Churchill wider: "Vor dem Hintergrund der schweren wirtschaftlichen Krise, unter der Großbritannien leidet, nimmt der Beschluß der Labour-Regierung, den Kampf um Indien aufzugeben, die Umrisse eines tragischen Verzichts an. Eines Verzichts, der nicht nur für die Zukunft des britischen Reiches von größter Bedeutung ist, sondern der alle Völker Europas aufs tiefste berührt, weil er mit symbolischer Kraft die Erschöpfung, die Machtlosigkeit des alten Kontinents bestätigt."

Nachdem Mountbatten nach Indien entsandt wurde und den Zeitpunkt der Unabhängigkeit um etwa ein Jahr auf den August 1947 vorverlegt hatte, schätzte die 'Neue Zeitung' am 27.6.1947 die britische Motivation für diesen Schritt folgendermaßen ein: "Die Inder, meinte er (Mountbatten), sollten nicht glauben, daß die sich ausbreitende Anarchie die Briten zum Dableiben verlocken könnte; im Gegenteil, sie würden ihre Abreise beschleunigen. Aus Atlees "spätestens Juni 1948" machte er ein "ungefähr im August 1947". ... "Nicht unter dem Druck der britischen Macht in Indien, sondern durch die Androhung ihrer Entziehung mußten Indiens Politiker endlich ihren Propagandareden entsagen und Farbe bekennen."

Ganz und gar positiv beschreibt der 'Telegraf' am 5.9.1946 die Entscheidung der englischen Regierung, Indien als Kolonie aufzugeben: "Großbritannien will nunmehr 75 Prozent seiner Untertanen zur Selbstregierung verhelfen. Ein in dieser Form nie dagewesener geschichtlicher Vorgang ungeheuren Ausmaßes." ... Die englische Regierung hat die Tore zur Freiheit Indiens weit geöffnet. Lange hat sie gezögert, bis sie diesen entscheidenden Schritt gewagt hat. Sie kannte nur zu gut alle Gefahren, die in den Gegensätzen dieses Landes liegen. Doch ist es nicht mehr möglich, die Völker Asiens ohne ihre Zustimmung zu leiten, sie nicht entscheidend teilnehmen zu lassen an der Bestimmung ihres Schicksals."

Und auch die 'National-Zeitung' in Basel sieht die Entwicklungen in Indien in einem Beitrag vom 1.11.1946 in einem ähnlichen Licht: "Die Bildung einer indischen Nationalregierung unter der Ministerpräsidentenschaft Pandit Nehrus

verdient es, als eines der wichtigsten und folgenschwersten Ereignisse der Jetztzeit bewertet zu werden. Von neuem hat England bewiesen, wie sehr seine Staatskunst fähig ist, sich den wandelnden Umständen anzupassen und die Kräfte der Moral und des Gewissens als schicksalbestimmende Machtfaktoren richtig in Einsatz zu bringen." Kurze Zeit später schreibt der 'Sozialdemokrat' (25.2.1947): "Daß Indien seine Unabhängigkeit noch nicht erhalten hat, liegt an den indischen Verhältnissen und nicht an dem Mangel des guten Willens der englischen Arbeiterregierung." Und am Tage der indischen und pakistanischen Unabhängigkeit beschreibt der 'Daily Herald' vom 15.8.1947 die Entwicklung in Südasien als eine großartige politische Tat Englands: "Hier geschieht zum ersten Male, daß eine weltbeherrschende Nation freiwillig ihre Herrschaft über ein Volk aufgibt, das frei zu sein wünscht. Hier vollzieht sich in einer von Mißtrauen verdunkelten Welt ein glänzender Akt des Vertrauens und der Gerechtigkeit. Unter diesem Gesichtswinkel werden zweifellos die zukünftigen Geschichtsschreiber die heutige Übertragung der Macht beurteilen."

Das Indienbild in Deutschland

Das Indienbild in Deutschland war zu dieser Zeit, wie das folgende Zitat aus der 'Westfälischen Rundschau' vom 28.8.1946 sehr schön zeigt, offensichtlich reichlich diffus und bar jeder politischen Einschätzung: "Auch wem dieses ferne und riesige Land mit seinen bald 400 Millionen Menschen mehr ist als das rosafarbene Dreieck der Landkarte, dessen südliche Spitze sich in das Blau des Indischen Ozeans bohrt, wird nur mit Mühe die Fülle der Gegensätzlichkeiten verstehen, die sich aus der Vorstellung einer tropischen Fruchtbarkeit und sagenhafter Reichtümer elefantenreitender Maharadschas auf der einen, und dem Hunger und Frühsterben primitiver Volksmassen auf der anderen Seite herleiten."

'Die Welt' betitelte einen Leitartikel noch vom 24.7.1947: "Schwer begreifliches Indien". Dagegen fragte 'Die Zeit' schon etwa ein Jahr zuvor (4.4.1946) mit Unbehagen nach der möglichen Art und Weise des indischen Unabhängigkeitsprozesses: "In Indien gärt es. Das Land der ungeheuren Gegensätze bietet den Anblick eines schlummernden Vulkans. 400 Millionen Menschen, ein Sechstel der Erdbevölkerung stehen unter Spannung. Wird das Elementare siegen? Oder wird es menschlicher Staatskunst gelingen, die Urkraft abzuleiten in die Kanäle gedanklicher Überlegenheit, gutwilliger Lösung und verständnisvollen Kompromisses?" Und die 'Schleswig-Holsteinische Volkszeitung' stellte wohl zutreffenderweise in einem Beitrag vom 21.8.1946 fest: "Seit Monaten steht das Problem Indien im Vordergrund des weltpolitischen Interesses. Vielen Deutschen sind durch die nationalsozialistische Anti-England-Propaganda alle Maßstäbe für eine objektive Betrachtung des Indienproblems verloren gegangen."

Indien auf dem Weg ins Chaos?

Einig waren sich viele Berichterstatter und Kommentatoren schon frühzeitig über die potentielle Gefahr einer ungesteuerten Entwicklung zu Chaos und Bürgerkrieg. In dem bereits zitierten Beitrag der 'Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung' (21.8.1946) schrieb der Verfasser weiter: "... so steht doch fest, daß Indien, sich selbst überlassen, in endlose blutigste Bürgerkriege mit den furchtbarsten Folgen für die ärmere Bevölkerung wie auch für die gesamte Weltpolitik verfallen würde. Die Ursachen liegen in seinem Sprachenwirrwarr, seinen großen religiösen Gegensätzen mit Hunderten von Sekten und in der alteingesessenen, unüberbrückbar erscheinenden Kasteneinteilung der Bevölkerung." Der Artikel gipfelt in der folgenden Einschätzung: "Es gibt indische Politi-

Der Rückzug der Engländer aus Indien

Von einem Sonderkorrespondenten

Delhi, im Mai

Der große Auszug der Engländer aus Indien hat begonnen. Namen, die in den letzten hundert Jahren der britisch-indischen Geschichte einen guten Klang als Beamte, Soldaten und Missionare erworben haben, erscheinen jetzt zum letztenmal auf den Passagierlisten der von Bombay westwärts fahrenden Schiffe. Diese Menschen sind die Vorhut der heimkehrenden Scharen, deren Laufbahn ein Ende nimmt, wenn die Engländer sich im Juni 1948 endgültig aus Indien zurückziehen. Es gibt darunter einerseits Mitglieder der bestbezahlenden Verwaltung des Empires, der britisch-indischen Verwaltung — sie werden von indischen Politikern und neidischen Landsleuten als „Hochgeborene“ bezeichnet — andererseits aber auch von England herübergekommene Eisenbahnarbeiter. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es unzählige Förster, Ingenieure, Fachleute für Landwirtschaft, Tierärzte und Lehrer, dazu eine kleine Armee von Angestellten der Eisenbahnen, des Zolls, der Post, des Telegraphs und der Zivilaviatik. Stärker als alle diese ist aber das Kontingent der Armee. In den nächsten zwölf Monaten werden regelmäßig Truppentransporter zwischen England und Indien verkehren, bis der letzte Mann das Land verlassen hat.

Die Mehrheit wird ohne Schwierigkeiten Indien verlassen. Ein großzügiges Abkommen über die *Entschädigung* für den Unterbruch der Laufbahn wurde zwischen der britischen und der indischen Regierung geschlossen. (So erhält zum Beispiel ein Mitglied der indischen Verwaltung nach 16 Dienstjahren eine Kompensation von 8000 Pfund, dazu eine Pension von ungefähr 500 Pfund.) Die Entschädigungen für Offiziere der indischen Armee, die nicht in die britische Armee übernommen werden, ist etwas weniger großzügig. Trotzdem fürchtet die Mehrzahl der Rückkehrer den Abbruch der Bindung zu Indien. Viele lieben Indien und dessen Bewohner aufrichtig, unter denen sie einen großen Teil ihres Lebens verbracht haben. Aber abgesehen von dieser gefühlsmäßigen Beziehung haben sie Grund, das Leben in Indien vorzuziehen. Sie wissen aus bitterer Erfahrung, die sie während ihrer kurzen Urlaube gemacht haben, wie auch aus Briefen, daß das *Leben in Großbritannien* heute in einem scharfen und schmerzvollen Kontrast steht zu dem, das sie in Indien zu führen gewohnt waren. Abgesehen von den Unbilden des britischen Klimas, für das ein langer Aufenthalt in den Tropen eine schlechte Vorbereitung ist, besonders für Männer und Frauen, die nicht mehr ganz jung und kräftig sind, sind diese Leute nicht gerade erfreut, sich mit den Problemen der Wohnungsnot, der Ernährung, mit dem Mangel an Brennstoffen und an Dienstboten auseinandersetzen zu müssen.

Sogar in den schlimmsten Zeiten davor gab es in Indien keine Mittel für die Rat-

ker, die der Meinung sind, daß das indische Problem überhaupt nur mit einem Bürgerkrieg zu lösen sein wird. Auch die 'National-Zeitung' schätzte am 1.11.1946 ähnlich explosiv: "Es ist sicher nicht leicht vorauszusagen, wie das jetzt eingeleitete großzügige Freiheitsexperiment ausgehen wird. Auf alle Fälle bleibt das Wagnis, das damit verbunden ist, gefährlich genug. ... In der Tat muß man sich fragen: ist das dortige Völkergewimmel, das zum Teil noch wüstem Aberglauben, ja der Tieranbetung huldigt, überhaupt irgend-

Diener, einen Wäscher und einen Putzer. Die Frauen der Heimkehrer, die nicht gewohnt sind zu kochen und einzukaufen — die Köche besorgen in Indien alle Einkäufe — und voller schmerzlicher Erinnerungen über das Ungenügen der englischen Wäschereien, das sie auf den Urlauben bemerkt haben, fürchten nicht ohne Grund, mehr als ihre Männer, die Rückkehr. Viele von ihnen würden gar nicht nach England zurückkehren, wenn sie nicht Kinder hätten, die dort zur Schule gehen. Andere, die vor den hohen Steuern und vor den materiellen Unzukömmlichkeiten im heutigen England Angst haben, planen, sich in Spanien, Südfrankreich, Afrika, Australien oder Neuseeland niederzulassen. Die Mehrheit aber wird durch die Bande der Verwandtschaft und des Gefühls wieder dorthin zurückgezogen, wo sie herkam und zieht es vor, im nüchternen, dienstbotenlosen Großbritannien zu leben, als in einem fremden Land ein neues Leben zu beginnen.

Die Rückkehr von ungefähr 50 000 relativ aktiven Engländern in den nächsten Monaten, wovon viele eine einzigartige Erfahrung und eine hohe Bildung haben, kann nicht ohne *Rückwirkungen* auf den *britischen Arbeitsmarkt* bleiben. Nicht wenigen dieser Rückkehrer wurden hohe Verwaltungsposten angeboten in britischen Exportfirmen, und die sie angenommen haben. Dies sind die Glücklichen. Es gibt aber andere, deren Erfahrungen außerhalb Indiens nicht genügend Verwendung finden werden, und die mit einer gewissen Furcht in die Zukunft blicken. Viele von ihnen, deren Kinder noch in die Schule gehen und deren Erziehung noch sehr kostspielig sein wird, glauben, daß eine neue Heimat bessere Aussichten für sie und ihre Kinder bieten werde.

Während fast zweihundert Jahren haben abenteuerlustige Engländer in Indien eine einträgliche Existenz gesucht und gefunden. Viele Familien haben in jeder Generation ihre Söhne in die Militärschulen nach Sandhurst und Woolwich und an die Universitäten gesandt, sehr oft unter großen Opfern, damit sie später die Familientradition in der indischen Armee, oder als Missionare, Lehrer oder Beamte aufrechterhalten könnten. Dieser Zeitabschnitt ist nun zu Ende. Indien wird nicht mehr den jungen Engländern, die nach Abenteuer und Gewinnstreben, eine große Laufbahn als Offiziere oder Beamte eröffnen. Von nun an wird sich Indien selbst regieren. Die glänzende Belohnung für wirtschaftlichen Unternehmungsgeist wird vielleicht immer noch in Reichweite liegen. Verschiedene alteingeführte englische Firmen, die in Indien Handel trieben, haben in den letzten Jahren den Besitzer gewechselt, und viele von ihnen werden dies wahrscheinlich bis Mitte des nächsten Jahres noch tun. Hunderte von Firmen aber haben die Ab-
bleiben, auch nach
Macht über
dar-

(aus: 'Neue Zürcher Zeitung', 10.5.1947)

wie zu politischer Freiheit fähig? Muß nicht vielmehr das neue Experiment unvermeidlich in Bürgerkrieg und Anarchie ausmünden?"

Der Konflikt zwischen Hindus und Muslimen

Immer wieder wurde in fast allen ausgewerteten Beiträgen der zeitgenössischen Presse der als unüberbrückbar angesehene Konflikt zwischen der hinduistischen Bevölkerung-

mehrheit und der muslimischen Minderheit Indiens in den Mittelpunkt der Einschätzungen der Entwicklungen auf dem Subkontinent gestellt. Das Resümee der DPD in einem Beitrag von Ende 1946 wurde in der einen oder anderen Form von allen Kommentatoren geteilt: "Bei solchen starren Anschauungen und Geboten, die für den Inder so ungleich viel stärker sind, als die Gebote der Stunde, wird wohl noch viel Wasser den Ganges herabfließen müssen, bis ein modernes, einiges, demokratisches Indien entsteht, in dem der Moslem mit dem Hindu Seite an Seite arbeitet."

Im folgenden werden einige besonders markante Zitate aus verschiedenen Zeitungen unkommentiert vorgestellt:

'Rhein Echo' (11.5.1946): "Das Kernproblem der indischen Politik ist der Gegensatz zwischen Hindus und Moslems." ... "Immer wieder kommt es zwischen den beiden großen religiösen Richtungen der Hindus und Moslems zu Zusammenstößen, die nicht selten die Gestalt leidenschaftlicher und gewalttätiger Auseinandersetzungen mit exzessiven Begleiterscheinungen annehmen. ... Die Strenggläubigkeit jeder Richtung verhindert nur zu oft eine Verständigung. Der Fanatismus mündet dann aus in einer Verneinung jeder Vernunft und in einer Bedrohung des Lebens selbst."

'Schleswig-Holsteinische Volkszeitung' (21.8.1946): "So haben es die Hindus auch schneller verstanden, unter der englischen Herrschaft Verwaltungsstellen zu besetzen, während sich die Moslems stolz abseits hielten. Ihre "Verwestlichung" kam viel später ... Sie hinken bis heute hinterher und fürchten daher, die wirtschaftliche und technische Überlegenheit der Hindus im Einheitsstaat nicht mehr nachholen zu können, es sei denn hinter dem Schutzwall von Pakistan."

'Sozialdemokrat' (25.2.1947): "Die Hindus ... machten frühzeitig Bekanntschaft mit der industriellen Entwicklung und viele sind heute vermögende Industrielle. Das benutzt die Moslemliga, um ihrem nationalen Kampf einen sozialen Anstrich zu geben. Die Art, wie sie ihre Propaganda gegen die Hindu-Industriellen führt, hat große Ähnlichkeit mit der Propaganda der NSDAP gegen die jüdischen Finanzkapitalisten."

'Telegraf' (5.9.1946): "Das Hindutum, von dem als eines der Merkmale das Kastenwesen genannt wird, schien ein besonderes Hindernis auf dem Wege des Fortschritts zu bilden, wie ihn der Europäer braucht, um sich in dem ihm zugewiesenen Lebensraum immer wieder neu einrichten und zurechtfinden zu können." ... "Das eigentliche Zentrum Indiens ist aber wohl die Provinz Bengalen... Gerade in diesem Kernland der Unabhängigkeitsbewegung spiegeln sich all die Widerstände gegen die einheitliche Zusammenfassung politischer Bestrebungen nach Selbstbestimmung und eigener Verfassung. Obwohl kein Anlaß zu den sonst reichlich vorhandenen nationalen Gegensätzen vorliegt, da die Bevölkerung fast ausschließlich aus Bengalesen besteht, liegt hier die Unruhezone. Blutige Kämpfe haben wieder zwischen Anhängern zweier Religionen getobt."

'National-Zeitung' (1.11.1946): "... schon die Bildung der neuen mehrheitlich von der Kongreßpartei beherrschten Nationalregierung hat genügt, um in wichtigen Landesteilen bürgerkriegsähnliche Zustände heraufzubeschwören. ... Um die eigenen Anhänger zu beruhigen, hat sich jetzt die Moslem-Liga dazu entschlossen, nachträglich doch noch in die von der Kongreßpartei geleitete nationale Übergangsregierung einzutreten. Der Entschluß ist dem mohammedanischen Führer Jinnah sicher nicht leicht gefallen und sicherlich durch das Bedürfnis mitdiktiert worden, alles zu vermeiden, was als vorsätzliche Sabotage an dem großzügigen Versöhnungswerk ausgelegt werden kann."

'Westfälische Rundschau' (28.8.1946): "So wird eine objektive Beurteilung dem tüchtigen amerikanischen Missionar Smiley rechtgeben müssen, der in Bromfields schönem Ro-

man "Der große Regen" zu der Einsicht gelangt, daß "Indien und sein Volk nicht durch das Christentum oder eine andere Religion zu retten sind, sondern nur durch Bildung und Heilung von den schrecklichen Feindschaften, die es spalten." Mit diesen Feindschaften sind vor allem die großen Religionsbekenntnisse des Hinduismus und des Islam gemeint, die zwei völlig verschiedene Kulturen und soziale Systeme entwickelt haben."

'DPD-Reuter' (Ende 1946): "Die durch die Selbstständigung Indiens zugespitzten politischen Spannungen gaben nur die aktuellen Hintergründe dafür (für religiöse Unruhen) ab, die wirklichen Unruheherde sitzen tiefer. ...Die dicht aufeinanderlebenden leicht erregbaren Bevölkerungsgruppen verschiedener Religionen finden unzählige Anlässe zu Reibereien, und als ob es nicht schon genug natürlichen Streit gäbe, gehen fanatische und skrupellose Führer darauf aus, immer neue Reibungspunkte zu finden."

'Neue Zeitung' (27.6.47): "Die Neigung, Zugeständnisse grundsätzlich nur der Gegenseite zuzumuten, blieb auch dann vorherrschend, als eine neue Welle von Unruhen das Land überflutete. Man war sich vage bewußt, daß man in ungefähr einem Jahr irgendeine Lösung gefunden haben müsse; vielleicht konnte man die Zwischenzeit (und die Unruhen) dazu benutzen, den Verhandlungspartner mürbe zu machen? Auf seiten der Hindus wie der Mosleme fehlte es nicht an unverantwortlichen Äußerungen."

Immer wieder werden in den einzelnen Beiträgen die Muslim-Liga unter Jinnah als die Bremsen und Saboteure des Unabhängigkeitprozesses mit dem Ziel ein einheitliches ungeteiltes Indien zu erhalten genannt. Diese Einschätzungen sind sicherlich vielfach von der in Deutschland auch in der heutigen Zeit übrigen wieder virulenten Angst vor einem fundamentalistischen Islam geprägt. Im folgenden Beitrag des DPD-Reuter (Ende 1946) wird plastisch geschildert, wie eine "boshafte Moslemgemeinde" die Konflikte provoziert: "Die Mohammedaner feiern die Zeremonie des Bahar Id, die auf die biblische Geschichte der beabsichtigten Opferung Isaaks durch Abraham und die Unterschlebung eines Widders zurückgeht. Dabei muß ein Tier geopfert werden und das Tier könnte ebenso gut ein Schaf, wie eine Ziege oder ein Büffel sein. Statt dessen muß eine boshafte Moslemgemeinde eine Kuh wählen, die heilige Hindukuh, die niemals, selbst nicht bei Altersschwäche oder Krankheit, getötet werden darf."

Unisono kommentiert die Presse, daß die Muslim-Liga im Grunde von Anfang an ein geteiltes Indien mit einem selbständigen islamischen Staat angestrebt habe; ihre Politik wird sogar mit nationalsozialistischen Praktiken gegen die Juden gleichgesetzt.

'Neue Zeitung' (20.5.1946): "Der Wunsch nach Einheit sei, abgesehen von den Anhängern der Moslem-Liga, allen Indern gemeinsam."

DPD-Reuter (21.11.1946): "Zu der Boykottklärung des indischen Moslemführers Jinnah gegenüber der verfassunggebenden Versammlung wird in politischen Kreisen auf die wechselvolle Haltung hingewiesen, die von den Moslems in der indischen Verfassungsfrage bisher gezeigt wurde." (16.5. Vorschläge der brit. Kabinettsmission, 6.6. Zustimmung der Moslemliga, 25.6. Zustimmung zu Weintritt in Zwischenregierung, 29.7. Rücknahme der früheren Zustimmungen, 15.10. doch Eintritt von 5 Moslemliga Leuten in die Zwischenregierung. "Es ist also der dritte Wechsel, den die Moslem-Liga am Donnerstag vorgenommen hat."

Ein Beitrag von DPD-Reuter (Ende 1946) mit dem Titel "Moslems gefährden Indiens Einheit" würde es verdienen, komplett abgedruckt zu werden; die folgenden Zitate aus diesem Beitrag dokumentieren die anti-islamische Kommentierung eines Großteils der deutschen Presse: "Aber es scheint noch ein weiter und schwieriger Weg bis zu dem Tag, da Indien wirklich ein autonomer Staat sein kann. Die Schuld

daran kann im jetzigen Stadium unmöglich mehr bei den Engländern gesucht werden. Die Inder selbst tragen die Verantwortung dafür. Wenn ihr langer Traum von der Freiheit einstweilen noch keine Erfüllung findet, so liegt das daran, daß das plötzliche Näherrücken seiner Verwirklichung die inneren Gegensätze zum hellen Aufblenden gebracht hat, anstatt sie zu überbrücken. Der Stundenschlag der Unabhängigkeit hat die Moslem alarmiert. ... Der alte Gegensatz zwischen Hindu und Moslem verdunkelt Indiens Zukunft. ... Man hat in England vielleicht nicht zu Unrecht die Einstellung der Moslems zu den Hindus mit der der Nazis zu den Juden verglichen. ... Die Darstellung des Moslemführers Jinnah, daß beide Völker zwei verschiedene Nationalen darstellen, ist ebenso neu wie falsch. ... Die blutigen Gefühlsausbrüche der Moslems lassen sich auf zwei Motive zurückführen. Einmal entspringt sie der terroristischen Absicht, durch Gewalttätigkeit und Verbreitung von Furcht und Schrecken Parteigänger aus dem angefeindeten Lager der Hindus zu sich rüberzuziehen, um eines Tages auch zahlenmäßig dem Gegner die Waage zu halten. ... Daneben aber wirkt bei den Moslems ein starkes Minderwertigkeitsgefühl. Die Hindus beherrschten Wirtschaft und Industrie. Die Moslems dagegen leben noch in den Gedankengängen einer überalterten Feudalaristokratie. ... Kein Wunder, daß die Moslembevölkerung den ärmeren Teil des indischen Volkes bildet. So ist bei ihnen der Argwohn groß geworden, die Hindus seien verschworen, sie zu unterdrücken."

Auch nach der Ernennung der indischen Übergangsregierung unter Pandit Nehru, der die Moslemliga fernblieb, schrieb die H.N.W. (Datum und Zeitung nicht bekannt): "Indiens großer geschichtlicher Tag, an dem die Regierungsgewalt durch ein rein indisches Kabinett übernommen wurde, war durch das grollende Abseitsstehen der Moslemliga getrübt. ... Der AEP resümiert nach Interview mit Jinnah am 4.1.1947: "Man sieht also, Jinnah will von der Einheit Indiens nichts wissen, sondern legt Wert auf die Schaffung seines Pakistan."

Jinnah, Nehru und Gandhi

Auf der individuellen Ebene wurde der Führer der Muslim-Liga Jinnah in den zahlreichen Porträts mit allen Mitteln nahezu verteuft. Auch hier sprechen entsprechende Zitate wieder für sich selbst:

'Hamburger Echo' (11.9.1946): "Führer der indischen Moslems und Gegenspieler Gandhis ... dessen Widerstand dem Zustandekommen einer allindischen Selbstregierung hauptsächlich noch im Wege steht." ... "Im Grunde aber ist er eine einsame Gestalt, zu autokratisch und unproletarisch, um, wie Gandhi oder Nehru, wirklich populär zu sein. ... Immer sorgfältig nach der letzten europäischen Mode gekleidet ... der eleganteste Inder unserer Zeit. ... Von heller Gesichtsfarbe, weisen seine hohe Stirn, seine prominente Nase, seine funkelnden Augen unter buschigen Brauen auf eine Persönlichkeit hin, bei der warme Begeisterung für die Sache und kalte realistische Logik aufs engste verbunden sind. ... daß er sich am wenigsten vereinsamt fühlt, wenn er allein ist ... Er ist herrischer, autokratischer als der asketische, demütige Gandhi. ... Nach Jinnahs politischer Lehre kann die Zukunft Indiens nur in einer Aufteilung des Landes in einen größeren Hindustaat und einen kleineren Islamstaat liegen."

'Die Welt' (24.7.1947): "Jinnah ist sehr reich, sehr klug und sehr europäisch gesinnt. Er arbeitet einsam, lebt einsam und verwirrt seine Umgebung mitunter durch unerwarteten Sarkasmus."

'Zürcher Volksrecht' (22.12.1946): "Um für den letzten Ansturm vorbereitet zu sein, begann Jinnah seine Organisation mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu kon-

solidieren. Seine Lehre von einer Moslemnation hatte bei seinen Anhängern großen Anklang gefunden. Reaktionäre Moslemgeistliche, mächtige Großgrundbesitzer, Kapitalisten, Schieber, Schwarzhändler, unwissende Massen, sie alle waren von der neuen Idee begeistert. ... Die Hindus wurden als Ausbeuter der Mohammedaner verschrien, als die böswilligen Zerstörer der mohammedanischen Kultur und die verschworenen Gegner des Islam gebrandmarkt. Vor ihrer Vorrherrschaft wurde gewarnt, unter der die Mohammedaner auf ewig Sklaven bleiben müßten. ... Das verführerische Bild eines Moslemstaates, wo das Land von Milch und Honig überfließen, wo eine Minorität von Hindus ihren mohammedanischen Herren Tribute zahlen würde, wurde den "Ligern" vor Augen gehalten. Geschichten von verübten Greuelthaten wurden erfunden und verbreitet, um die Mohammedaner gegen die Hindus aufzuhetzen."

'Hamburger Echo' (15.8.47): "Jinnah hat noch zu beweisen, daß er des Problems würdig ist, dem er gegenübertritt. Er soll nun einmal zeigen, daß er auch die allindischen Interessen wahrnehmen kann. Weiter soll er den Beweis erbringen, daß er den unvermeidlichen Minderheiten, die in Moslem-Indien verbleiben, jene Großmut erweisen kann, die er für die von ihm geführte Minderheit stets gefordert hat."

'Der Tagesspiegel' (Dezember 1947): "Hartes, scharf geschnittenes Gesicht, Adlernase, große, abstehende Ohren, hohe Stirn, messerscharfer, irritierender Blick - das ist Mohammed Ali Jinnah, der siebzigjährige Präsident der Moslem-Liga und Schöpfer des Dominions Pakistan, dessen Gründung bisher zwanzigtausend Menschen das Leben gekostet hat. Als glänzender Redner beherrscht dieser Sohn eines steinreichen Kaufmanns aus Karatschi die Kunst, einprägsame Parolen zu bilden: "Pakistan oder der Tod" ... "Der muselmanische Tiger wird die hindustanische Kuh fressen." ... "Jinnah ist ein Starrkopf. Er hat erlebt, wie sein Prestige dank seiner Unnachgiebigkeit immer größer geworden ist und so sagt er wie Molotow gewohnheitsgemäß nein wobei er dem Gesprächspartner kaum die Zeit läßt, seine Frage zu formulieren. Offenbar will Mohammed Ali Jinnah seiner Umwelt imponieren; er legt Wert auf ein gepflegtes Äußere, alles, was er trägt, stammt aus den Maßbatteliers erster Londoner Schneider. Was er zu sagen hat, sagt er kurz und laut. Eine Antwort läßt er selten zu, auch wenn sie noch so vernünftig sein sollte. Jinnah will stets gesehen und bemerkt werden, im Gegensatz zu Nehru, der sich gern im Hintergrunde hält und jede Propaganda mit seiner Person vermeidet. Jinnah liebt Interviews, er hat es gern, wenn man ihn fotografiert, wobei er stets auf möglichst vorteilhafte Posen bedacht ist. Er möchte als das Oberhaupt aller Muselmanen Indiens gelten, wofür man in Europa tatsächlich hält. Die überwiegende Mehrheit der Europäer ist der Meinung, daß Jinnahs Glaubensgenossen ihm blind ergeben folgen und ihn so verehren, daß sie sich für ihn töten lassen würden. Das ist ein Irrtum, der auf eine gute Propaganda zurückzuführen ist. Jinnahs Verhalten und seine Ansichten werden selbst in seiner Heimat scharf kritisiert."

Nehru dagegen wurde als verantwortungsbewußter Staatsmann, der für seine politischen Überzeugungen sogar jahrelang im Gefängnis gesessen hatte, nur in den positivsten Farben beschrieben. So schrieb zum Beispiel 'Die Welt' am 27.8.1946: "Zunächst war er ein getreuer Schüler Gandhis, dann aber ging er eigene Wege. Er erkannte den Grundsatz der Gewaltlosigkeit nicht mehr an. Seine Ideen sind sozialistisch. Er sieht die Zukunft Indiens in der Entwicklung von Wirtschaft und Technik, mit der er die Armut zu bekämpfen hofft. ..." Und das 'Hamburger Echo' schreibt am Tag der indischen Unabhängigkeit (15.8.47): "In den Hauptgebieten muß die Mehrheit der Bevölkerung ihren Willen zur Toleranz beweisen. Es spricht sehr für Nehru, daß er all diese Notwendigkeiten schon am Anfang dieser letzten Entwicklungs-

hase erkannt hat. Er widmet sich ihnen mit großem Eifer. Er hat unterscheiden gelernt, was vordringlich und was weniger wichtig ist."

Interessant ist auch die folgende kurze Einschätzung Gandhis als dem Vater der indischen Unabhängigkeit in einem Vergleich mit Hitler in einem Beitrag des 'Rhein Echo' vom 11.5.1946 mit dem Titel "Indien - wie?": "Man kann über Indien nicht schreiben, ohne den Mann zu erwähnen, der seit vielen Jahren den Kampf um Indiens Selbständigkeit in erster Reihe geführt hat, nämlich Mahatma Gandhi. ... Den Weg, den er in seinem Streben eingeschlagen hat, ist bewußt der der Gewaltlosigkeit. ... Beharrlich, wenn auch mit mancher Eigenart, ist er vorangegangen. Sein gewaltloser Weg war weit, aber um so sicherer will er auf diese Weise zum Ziel kommen, vor dem er in der Tat kurz steht. Hier mag ein Hinweis auf Hitler gestattet sein. Er schlug überhaupt keinen staatsmännisch gangbaren Weg ein. Vielmehr beschränkt er den halsbrecherischen Gebirgsgrat der Gewaltpolitik und der kriegerischen Eroberung und endete unabwendbar im Abgrund, ganz Deutschland mit sich reißen. Das ferne Indien und das "moderne" Mitteleuropa - welch ein Unterschied und was für eine Lehre!"

Die Entwicklungen von 1947

Im Mai 1947 wurde von Mountbatten ein neuer Plan zur Teilung Indiens vorgelegt, der zunächst die Zustimmung der Muslim-Liga, kurze Zeit später auch die der 'Congress'-Partei erhielt; damit war die Teilung Indiens beschlossene Sache. Der 'Telegraf' schreibt am 20.5.1947: "Er (Mountbatten) soll dabei einen Plan vorgelegt haben, der sich stark an die Forderungen der Moslemliga für eine Teilung Indiens in ein Pakistan und ein Hindustan anlehnt." Die Schlagzeilen in der 'National Zeitung' vom 7.5.1947 (kurz nach Bekanntwerden des Mountbatten-Plans) waren wie folgt: "Der Zerfall der Einheit Indiens"; "Die Entscheidung über die Zukunft Indiens liegt nun ausschließlich in indischen Händen" ... "Die britische Regierung will aber auch den Schein vermeiden, als ob sie selber die künftige Staatsform Indiens beeinflussen möchte."

Eine Übersetzung aus dem 'Daily Telegraph' vom 30.5.1947 schildert die Situation wie folgt: "...erreicht die mühsam von den Briten in zwei Jahrhunderten aufgebaute Einheit ein plötzliches Ende. Alles, was von diesem Zeitpunkt ab mit Sicherheit vorausgesagt werden kann, ist eine Periode der Unausgewogenheit in Indien. Sie kann kurz sein, doch alles deutet darauf hin, daß sie lange dauern wird." Und auch der AEP schätzt die Situation in Indien am 13.6.1947 als hochbrisant ein: "Die britische Regierung hat sich zum Unvermeidlichen entschlossen: die Perle des englischen Weltreichs, das Kaiserreich Indien, hört auf zu bestehen. ... Aber der Plan schließt durchaus nicht jedes Risiko eines Bürgerkrieges in Indien aus. Die mohammedanische Liga sieht zwar zunächst ihre wesentlichen Forderungen befriedigt, aber sie wird zweifellos versuchen, die durch den Plan geschaffene Situation weitgehend auszunutzen. Andererseits bleibt der Indische Kongreß, innerhalb dessen Gandhi sich immer gegen die Teilung Indiens ausgesprochen hatte und erst im letzten Moment mit Widerstreben das Unvermeidliche hinnahm, unnachgiebig in der Frage der Provinzen Punjab und Bengalen. Im übrigen die politischen und religiösen Leidenschaften in Indien seit einiger Zeit eine solche Fieberhitze erreicht, daß man nicht erwarten kann, daß die bloße Annahme des Plans alle Erregungen beruhigt."

Die Unabhängigkeit Indiens und Pakistans wurde, wie die folgenden Zitate zeigen, überwiegend positiv kommentiert; allerdings gab es auch warnende und nachdenkliche Stimmen, die eine wie oben bereits besprochene Entwicklung zu Unruhen und Bürgerkrieg nicht ausschließen mochten.

Die 'Aachener Volkszeitung' titelte am 16.8.1947: "Indien am ersten Tag seiner Unabhängigkeit", "Prunk um Jinnah" und "Pakistan: Führender Staat der islamischen Welt". Das 'Hamburger Echo' (15.8.1947): "Indiens großer Tag", "Heute, am 15. August, tritt das bisherige Kolonialland Indien in die Reihen der selbständigen Staaten ein. Großbritannien verzichtet auf seine etwa ein Jahrhundert alten Vorrechte und gibt den Bewohnern Indiens das Recht, selbst über ihre Gesetze zu entscheiden. Die britische Arbeiterregierung hat damit ein Versprechen erfüllt, das frühere Regierungen Großbritanniens den Indern gegeben hatten, um dessen Verwirklichung aber langwierige und erbitterte Kämpfe ausgefochten wurden. Ein neues Blatt nicht nur der Geschichte Indiens, sondern Asiens und der Menschheit wird aufgeschlagen." Allerdings wird im selben Artikel über die Zukunft Pakistans in den finstersten Farben spekuliert: "Eine der Gefahren für Pakistan ist der mangelnde Wille zum zivilisatorischen Fortschritt, die Tragödie Ägyptens, des Irak und anderer Moslemstaaten. Ein rückständiges Pakistan neben einem fortschrittlichen Hindustan wäre tatsächlich eine Tragödie im Hinblick auf die Hoffnungen, die ein geeintes, selbstregiertes Indien erwecken könnten."

Auch die 'Westdeutsche Rundschau' vom 16.8.1947 kommentiert in einem Beitrag mit dem Titel: "Quo Vadis India?" eher skeptisch: "320 Millionen Menschen erhalten formell die Freiheit der politischen Willensbestimmung über ihr eigenes Schicksal, wenn auch die äußeren Formen nicht jenem Idealziel entsprechen, das die führenden Männer dieses Halbkontinents sich in ihren jahrzehntelangen Bemühungen gesetzt hatten. Die erträumte Einheit ganz Indiens ist dem Kompromiß der Teilung gewichen. Es ist am Tage der Losprechung von der britischen Vormundschaft nicht zu entscheiden, ob die Gefahr der Zersplitterung und des Zerfalls in eine politisch machtlose Anarchie als gebannt angesehen werden darf." Und tatsächlich begannen nur ein paar Tage später die furchtbaren Metzeleien zwischen Hindus und Moslems in verschiedenen Landesteilen.

Die 'Neue Zürcher Zeitung' berichtet am 1.10. 1947 in einem Beitrag "England und die indische Tragödie" über Reaktionen in England auf die Nachunabhängigkeits-Entwicklungen in Indien und Pakistan: "Auch ein Blatt wie der 'Manchester Guardian' fragt sich, ob Großbritannien frei sei von der Verantwortung an dem, was jetzt in Indien geschehe, und ob insbesondere die militärischen und Verwaltungsmaßnahmen, welche die Teilung Punjab begleitet haben, nicht ungenügend gewesen sei." Aber: "das Schicksal beider Länder liegt vor allem in den Händen der Inder. Es bedarf in erster Linie ihrer Anstrengungen, wenn sie der Welt das Vertrauen in ihre Fähigkeit zur Selbstregierung wieder geben wollen."

Die Westausgabe der 'Rheinischen Zeitung' vom 29.10.1947 schreibt: "Indien befreit und geteilt: Die Wehen sind nicht zu Ende", und das 'Rhein Echo' fragt am 7.11.1947: "Indien vor dem Bürgerkrieg?" Die 'Zürcher Volksrecht' vom 24.12.1947 macht die englische Politik in einem mehrteiligen Beitrag mit dem Titel "Machtpolitik und Bürgerkrieg in Indien" für die gewalttätige Entwicklung mitschuldig. "Die Atmosphäre war am Explodieren. ... Es wurde sofort mit der Aufteilung begonnen. Aktiva, Passiva, Flüsse, Berge, Bergwerke, Kanäle, Wasserkraftwerke, ... alles wurde in zwei geteilt. Moslembeamte wurden Pakistan zugewiesen, Hindubeamte der Hindustanregierung. Eisenbahn, Post, Telegraph, Polizei, die gesamte Armee ... alles und jedes wurde getrennt, als ob nichts zwischen Himmel und Erde gemeinsam bleiben könnte zwischen Hindus und Mohammedanern! ... Die Trennung wurde gründlich durchgeführt - einzig die Bevölkerung war vergessen worden und blieb, wo sie war! ... Bezeichnend ist, daß weder die Moslemliga noch Kongreß in ihrem blinden Haß

füreinander den Mountbatten-Plan wirklich durchschauten, der ohne vorherige Bestimmung der Grenzen, Austausch der Bevölkerung und Maßnahmen zum Schutz der Minoritäten zur Balkanisierung Indiens führen mußte. Ebenso wenig scheinen sie erkannt zu haben, daß der Plan zu Haß und Bruderkrieg führen mußte ..."

Fünf Jahre nach der Unabhängigkeit Indiens druckte die 'Rheinische Post' (15.8.1952) einen Kommentar "Fünf Jahre Indien: Eine Kolonie wurde Großmacht", mit dem diese kleine Zitatsammlung zur indischen und pakistanischen Unabhängigkeit mit einer positiven Note ausklingen soll. Leider bezieht sich dieser Artikel nur auf Indien, die Entwicklung in Pakistan wurde mit keinem Wort erwähnt: "In

diesen fünf Jahren gelang, was manche Skeptiker zu bezweifeln wagten: der Zusammenschluß und die willensmäßige Vereinigung von 360 Millionen Menschen, die in Sprache, Religion, Rasse und Bildung ebenso sehr, oft sogar noch mehr voneinander abweichen als die Europäer. Aus sechshundert Territorien verschiedenster Größenordnung und Tradition, kolonialen Provinzen und halbsoveränen Fürstentümern entstand eine Einheit. Man muß Indien als das ansehen, was es ist, ein Kontinent, um die Leistungen im rechten Maß zu würdigen."

(Heinz Bongartz ist Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung und war lange Jahre deren Repräsentant in Indien)

Von heiligen Kühen, Kasten und anderen Indienmythen

von Theo Ebbers

Was wissen wir in Deutschland, in Europa von Indien? Woher kommt dieses Wissen, wie ist es entstanden? Von welchen Bildern werden unsere Vorstellungen von Indien geprägt, und wie wurden und werden diese Bilder produziert.



Indien in unseren Köpfen: Überbevölkerung und Armut (Foto: Walter Keller)

Zu einer ersten Annäherung an die Beantwortung dieser Fragen wurde in einem kleinen Experiment an der Ruhr-Universität Bochum eine Gruppe von Studierenden der Geographie gefragt,

welche drei Begriffe sie spontan mit "Indien" verbinden. Das Ergebnis ist wenig überraschend, gibt aber auch zu denken. Die genannten Begriffe verweisen auf ein recht zwiespältiges Indien-

bild, in dem sich zum einen die Faszination für fremde Kulturen widerspiegelt, aber auch eine Bewertung und Einschätzung des Entwicklungsstandes des Landes. Die am häufigsten genannten Ein-